

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President. 1211 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska. Des Moines, Ia., Branch Office: 407-6th Ave.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$3.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei früherer Vorabzahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Freitag, den 20. April 1917.

Lloyd George weiß, daß der Frieden nahe bevorsteht.

Aus dem "Deutschen Journal".

Die große Rede, die Lloyd George kürzlich in London gehalten hat, war ein Amerikaner gerichtet, aber in ihrer Wirkung war sie nicht nur für Amerikaner, sondern ebenso wohl für Engländer berechnet. Beide Nationen haben eine starke Vorliebe für sentimentale Phrasen, die oft in lächerlichen Widersprüch mit jedem gebundenen Menschenverstand stehen.

Entscheidend war nun die Rede aller heroischen Helden und patriotischen Schatzkammer, so bleibt folgender Kern zurück: "Viele feststehende Dinge haben sich in dieser Krise ereignet—ja, und feststehende Dinge werden sich noch ereignen, und zwar in kürzester Zeit. Es gibt Zeiten in der Geschichte, wenn unsere Welt so gemächlich dahinschlendert in ihrem vorgeschriebenen Laufe, daß es Jahrhundert lang erscheint, als ob sie stille steht. Zeiten wiederum gibt es, scharfliche Zeiten, in denen sie in schwindelndem Tempo dahinsrast und die Bahn von Jahrhunderten innerhalb eines Jahres durchläuft. In solchen Zeiten leben wir heute. Wir führen heute einen der furchtbarsten Kriege, den die Welt je gesehen hat. Morgen vielleicht, an einem nicht allzu fernem Morgen, mag Krieg für immer und ewig aus der Kategorie menschlicher Verbrechen ausgeschaltet sein. Wir erleben jetzt vielleicht etwas Ähnliches wie den letzten milden Wintersturm, der die Erde verweht, ehe der Sommer endlich kommt."

Ich, der ich wohl weiß, was unsere Schwierigkeiten, unsere Sorgen und unsere Angst während der letzten drei Jahre gewesen sind, würde der letzte Mann sein, zu sagen, daß die Hilfe, die uns von Amerika zuteil geworden ist, nicht an und für sich schon Anlaß zum Jubel, und zwar zu großem Jubel, bietet. Gleichzeitig erkläre ich jedoch, daß ich größeren Vorteil darin sehe, daß Amerika sich das Recht genommen hat, am grünen Tische zu sitzen, wenn die Friedensbedingungen erörtert werden. Diese Kontinenz wird das Gesicht der Nationen und den Lauf des Menschentums auf Gott allein weiß, wie viele Jahrhunderte hinaus festlegen. Es würde eine Tragödie, eine Tragödie für die Menschheit gewesen sein, wenn Amerika, mit all seinem Einfluß und seiner Macht, nicht zugegen gewesen wäre."

Wenn Worte irgend etwas bedeuten, so meinen diese Bemerkungen: Erstens, daß Lloyd George den Frieden in nächster Nähe glaubt; Zweitens, daß die Lage der Alliierten eine derartige ist, daß sie Amerika für seinen "Beistand" auf's Tiefste dankbar sind; Drittens, daß der wahre Platz, an dem ihrer Erwartung nach dieser "Beistand" am schwersten ins Gewicht fallen wird, die bald sich ereignende Friedenskonferenz ist.

Das ist die offene Meinung des britischen Premiers. Denn sein unumwundenes Eingeständnis, daß Amerikas Beistand, inmitten der "Schwierigkeiten", "Sorgen" und "Angst" der Alliierten, auf's Tiefste dankbar empfunden wird, ist nicht die Sprache eines Siegers, der da weiß, daß er seinen Gegner bei der Reife hat, und daß er ihn in kurzer Zeit völlig bezwungen haben wird.

Es ist die Sprache eines Mannes, der einen Kampf um Leben oder Tod kämpft, und der sich des Ausgangs durchaus nicht sicher ist, und der deshalb das Erscheinen eines Freundes freudig begrüßt.

Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, diese Meinung in Lloyd Georges Worten zu übersehen.

Der Nachdruck auf der Phrase, daß das "Morgen", welches den Frieden bringen wird, kein fernes Morgen sein wird, ist der beste Beweis dafür, daß man die Friedensunterhandlungen in nächster Nähe glaubt. Diese beiden Dinge—daß die Alliierten durchaus nicht Oberhand halten, und daß alle beteiligten Nationen an Friedensunterhandlungen denken—haben die Herrschaften immer und immer wieder ihren Lehren klar zu machen versucht.

Wir haben stets gesagt, daß die Zeit unsere Behauptungen in dieser Beziehung rechtfertigen werde. Und wir wiederholen diese Behauptung heute, und erwarten ruhig und voller Vertrauen die Ereignisse der nächsten Zukunft, sowie das Verdikt der kommenden Monate.

Der Feuerifer, mit dem die britischen Propagandisten während der vergangenen zwei Monate am Werke waren, uns nicht nur in den Krieg hineinzuzerren, sondern uns auch so schnell wie möglich zu einer direkten Kriegserklärung zu veranlassen, steht durchaus im Einklang mit Lloyd Georges freimütigem Eingeständnis. Denn wie er erklärte, ist England zwar glücklich über unseren augenblicklichen Beistand—besonders vermutlich über unseren finanziellen Beistand—glücklicher aber noch darüber, daß "Amerika sich einen Platz am grünen Tisch gesichert hat".

Das und das allein ist der Kernpunkt der ganzen Sache. Unsere Macht, unsere ungeheuren Vorbereitungen, unsere kolossalen Vermögensanlagen, unsere Kontributionen von Millionen von Männern—sie sollen bei der Friedenskonferenz für England in die Waagschale geworfen werden, um ihm günstigere Bedingungen zu sichern, als es sonst erlangen konnte.

Das und nichts anderes meinen Lloyd Georges Worte. Und in wenigen Monaten, vielleicht schon in wenigen Wochen, werden wir unsere Abgeordneten bei der Friedenskonferenz in der ihnen zugeordneten Rolle sehen. Wir haben über diesen Punkt vorläufig nur eines zu sagen: Wenn unsere Vertreter auf der Friedenskonferenz wirklich als die Retter Englands erscheinen sollen, so sollten sie instruiert werden, bedingungslos auf der Freiheit Irlands und der uneingeschränkten Freiheit der Meere zu bestehen. Wenn wir schon alles Unrecht, das in der Welt geschieht, wieder gut machen wollen, so sollten wir konsequent sein und gründlich ans Werk gehen.

Bei dem heutigen Stand der Dinge ist der Tag der Friedenskonferenz nicht mehr fern, es ist deshalb durchaus an der Zeit, zu erörtern, welche Anweisungen unsere Delegaten erhalten sollen.

Für den Krieg muß das ganze amerikanische Volk bezahlen, deshalb sollte auch das ganze amerikanische Volk wissen, was seine Delegaten auf der Friedenskonferenz tun sollen. Ein Versuch, diese Delegaten mit geheimen Anweisungen zu versehen, wird den lebhaftesten Protest hervorrufen. Man sollte in Washington nicht vergessen, daß das Volk noch immer unzufrieden ist und diese Souveränität eines Landes ausüben wird. Viele Dinge, die jetzt in Kriegzeiten nicht besprochen werden können, werden, wenn nach Kriegesende Rede- und Pressefreiheit wieder uneingeschränkt bestehen, nicht nur besprochen, sondern der schärfsten Kritik unterworfen werden.

"Spanien bleibt neutral".

Ja, in Spanien, ja, in Spanien, dem Lande der Kastanien, heißt es in einem bekannten Liede, woraus man aber durchaus nicht die Folgerung ziehen darf, daß dieser Vetter des Hidalgo's jedermann unbeschränkt und mißlosig zur Verfügung steht. Im Gegenteil, es hat sich schon mancher unter einer derartigen, falschen Voraussetzung beim Kaiser nach gerüsteten Kastanien ganz gehörig die Finger verbrannt. Wer weiß es, wie es sich daher meistens gründlich überlegen, ehe er es versucht, anderen in Spanien die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Zu einem, die eine derartige Vorwarnung außer Acht lassen, muß auch der britische Gesandte in Madrid gezählt werden.

Eins der wirksamsten Werkzeuge zur Aufrechterhaltung und Ausdehnung der britischen Weltmachtstellung stellt das Londoner "Geheimbüro" zur Förderung politischer Zwecke" dar, hinter welchem unscheinbaren Titel sich eine weltumspannende Organisation verbirgt, die sich ausschließlich der Regel leiten läßt, daß der Zweck die Mittel heiligt. Vertretung, Befehlshaber, Aufsicht von Volkswirtschaften, Mordanschlägen, Verbrechen, Verbrechen, die im bürgerlichen Leben mit schwerer Strafe, selbst dem Tode, bedroht werden, erscheint hier unzulässig zur Erreichung des erstrebten Zieles. Die Ermordung des Friedensvermittlers aus Paris, kurz vor der Kriegserklärung, die verlustige Vergeltung über Constaninople in Konstantinopel und des Königs von Griechenland, schließlich

geschlagene Attentate auf den Zaren von Bulgarien und den Bizekönig von Ägypten, und viele ähnliche Verbrechen werden der Tätigkeit dieses mit unbegrenzten Geldmitteln ausgerüsteten Büros zugeschrieben. Gleichwohl nimmt es eine derartige Stellung ein, daß im Falle eines schicksalhaften geplanten Schurkenstreiches die britische Regierung die Verantwortlichkeit für deren ihr "unbekannte" Unternehmungen abzulehnen vermag. Dies verhindert aber nicht, daß die Sendboten der Organisation in den Ländern, die sie mit ihrer Gegenwart beglücken, enge Beziehungen zu den ausländischen Vertretern Großbritanniens unterhalten, diese ihnen Schutz und Beihilfe gewähren, und mitunter gar ihren direkten Anweisungen nachkommen.

Seit Beginn des Weltkrieges hat England versucht, Spanien auf seine Seite hinüberzuziehen. Trotz aller Lockungen und Drohungen aber hielt die spanische Regierung unerschrocken an ihrer Neutralität fest, und zwar einer Neutralität, gegen welche sich rechtmäßig von keiner der beiden Kriegsparteien Einwand erheben ließ. In London aber handelt man nach dem Grundsatz: "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich", und das vorerwähnte Büro begann daher sich der "Förderung politischer Zwecke" auch in Spanien zu widmen. Unterstützt durch deutsches Geld begannen die Sozialisten in Barcelona, Santander und anderen größeren Städten förmlich eine lebhafte "Angriffsarbeit" zu betreiben, auch einige Großfabrianten, die aus der Kriegsbeteiligung Spaniens enorme Profite erkrönten, schlossen sich ihnen an, und eines schönen Morgens im letzten Monat brach die Revolution gegen den "deutschfreundlichen" König aus. Die Volksaufstände waren jedoch nur von kurzer Dauer, denn über die Pläne der Verschwörer gut unterrichtet, verordnete die treu zum König stehende Armee und das der Regierung überwiegen zugeneigte Volk in Kürze wieder die Ordnung herzustellen. Und im Anschluß hieran verkündete die Regierung auf's Neue in nachdrücklichster Weise, daß sie ihre Neutralität unerwidertlich aufrecht zu erhalten beabsichtige.

Unglücklicherweise für ihn hatte der britische Gesandte bei seiner Zusammenkunft mit dem britischen Geheimbüro nicht die nötige Vorsicht beobachtet, und es dadurch der spanischen Regierung ermöglicht, ihm in die Markierungen starten zu lassen. Als eine Folge dieser Unvorsichtigkeit erdient ein paar Tage später bei dem britischen Gesandten ein spanischer Beamter und sagte: "Herr Gesandter, die Pferde sind gefallert," oder etwas Ähnliches. Und schon nach Verlauf von nur 24 Stunden befand sich der Gesandte auf einem Sanatorium, den ihm die Regierung zur Verfügung gestellt hatte, und der ihn über die unangenehme Aufenthalt bis an die spanische Nordgrenze brachte. Von dort trat er seine Weiterreise nach London an, wo er über das Bismarck Hotel nachdenken kann, daß ein Gesandter, um Erfolg zu haben, auch ein Geschickter sein müsse. In Spanien herrscht jetzt vollkommene Ruhe, vielleicht aber nur bis zur Ankunft des nächsten Betreters des großmächtigen Albions.

Poindegters Raube.

Senator Riles C. Poindegar hat uns nun die Quittung dafür präsentiert, daß wir ihn bei der letzten Wahl besaßen. Er hat im Bundeshaus den Antrag gestellt, alle in deutscher Sprache erscheinenden Tageszeitungen zu unterdrücken. Die Seattle German Press hat bei der letzten Wahl, wie sich die meisten unserer Leser erinnern werden, William C. Humphrey unterstützt. Wir wußten damals sehr wohl, daß Herr Humphrey keineswegs deutschfreundlich gesinnt war; wir wußten auch, daß er für nationale Prohibition gestimmt hatte, aber in dieser Hinsicht hatte Poindegar ihm nichts vorzuwerfen. Andererseits wußten wir, daß Humphrey ein außerordentlich fähiger Mann war, der in Unterhaus des nationalen Parlaments viel Gutes für Seattle und den Staat Washington getan hat. Wir mußten ferner, daß er ein außerordentlich kluger Mann war, ein Mann, der nichts versprach, was er nicht halten konnte oder wollte. Von Poindegar wußten wir das nicht. Im Gegenteil, wir mußten aus Erfahrung, daß er seine politischen Ansichten rascher wechselte, als eine Modedame ihre Handschuhe, daß er weder seiner Partei noch seinen Konstituenten gegenüber loyal war, mit einem Wort, daß man sich nicht auf ihn verlassen konnte.

Jetzt sucht sich Herr Poindegar zu rächen, indem er den Kriegsrundel dazu demütigt, um uns den Hals umzudrehen. Die Begründung seines Antrages ist direkt lächerlich. Er gibt zu, daß die deutschamerikanischen Zeitungen in der Majorität loyal sind, aber er behauptet, daß viel Unheil angerichtet werden könnte, wenn nur einige wenige von ihnen nicht loyal sind. Welch ungläubliche Naivität! Als ob es in den Büros der Regierung nicht Tausende von Leuten gäbe, die die deutsche und englische Sprache beherrschen, und die den deutschen Teil der hier in Betracht kommenden Blätter ohne jede Schwierigkeit lesen und überlegen können. Was unsere Zeitung angeht, so kann jedermann unsere Artikel lesen, wir brauchen uns wahrhaftig nicht zu schämen, und wir hoffen nur, daß Herr Poindegar sich diesen Artikel, den wir ihm zuwenden werden, überlegen läßt, damit er erzählt, was wir von ihm denken.

Was Herrn Poindegers Drohung angeht, so kann er uns damit nicht einschüchtern. Noch ist keine Vorlage nicht angenommen, und es ist sehr zweifelhaft, ob sie jemals angenommen werden wird. Sollte sich der Kongreß jedoch zu einer so schändlichen Tat herablassen lassen, so bleibt den deutschamerikanischen Zeitungen nichts anderes übrig, als ihre Blätter vollständig in der Landessprache zu veröffentlichen, und ihre Abonnenten und Geschäftsfreunde werden sie auch dann nicht im Stich lassen. (Seattle German Press.)

Die Tägliche Omaha Tribune ist in der Lage, die Mitteilung zu machen, daß auch nicht die geringste Aussicht für die Annahme der Poindegar Resolution herrscht. Es wird uns von hervorragender Seite mitgeteilt, daß man Poindegar durchschaut hat; man weiß, daß er einen niedrigen Nachschub plant. Die Regierung hat übrigens gerade in den letzten Wochen die große Wut der fremdsprachigen Presse erlitten und die Überzeugung gewonnen, daß sie in patriotischer Weise erfüllt.

Neuigkeiten aus Iowa. Aus dem Staate.

Neola. — Der Stadtrat von Neola hat eine Spezialwahl einberufen, damit die Bürger darüber abstimmen sollen, ob die jetzige städtische elektrische Beleuchtungs- und Kraftanlage an eine Gesellschaft verkauft werde, mit einem Betriebskredit von 25 Jahren. Die Wahl soll am 8. Mai stattfinden.

Alcoa. — Am Tage vor dem Ausbruch des Krieges zwischen den Ver. Staaten und Deutschland erlangten eine Anzahl Personen ausländischer Geburt das amerikanische Bürgerrecht, darunter auch eine Anzahl Deutscher, die sich glücklich schätzten, noch vor Verlust des Bürgerrechts zugelassen zu werden, da während des Krieges, oder vielmehr Kriegszustand, keine Deutsche hier das Bürgerrecht erlangen konnten. Ein Mann, namens Fritz Heinrich Wilhelm Schneider, der aus Münster, Deutschland stammt, nahm dieser Tage sein "erstes Papier" heraus.

Denison. — Anna Stender, ein junges Mädchen, sprang mit einer Freundin, auf Einladung eines jungen Mannes, auf dessen Automobil und fuhr stehend auf dem Trittbrett eine kurze Strecke mit ihm. Blödsinnig verlor sie ihren Halt und stürzte von der Maschine, wobei sie mit dem Kopfe auf das Zement Pflaster der Straße fiel und wurde in bedauerndem Zustand in das Hospital gebracht. Sie starb am folgenden Morgen.

Veria. — Frau William Ehlers, Gattin des Herrn William Ehlers von hier, die seit mehreren Wochen im Nord Witter Hospital in Omaha an der Bright'schen Nierenkrankheit als Patientin sich befand, ist am Dienstag ihren Veriden erlegen. Die sterblichen Überreste wurden am Mittwoch hierher gebracht. Die Trauerfeier fand am Freitag in der Deutschen Lutheranischen Kirche statt, wobei Pastor Lillie die Feier leitete. Die Beisetzung erfolgte auf dem Wenden Friedhofe. Sie wird überlebt von dem trauernden Gatten und drei Töchtern, Frau Jens Angerlin, Frau William Owen und Frau H. Steinbock, sowie von 7 Enkeln.

Alcoa. — B. Joller, Verwalter des Nachlasses von Otto Joeller, hat einen Schlichterbericht über das von ihm verwalterte Vermögen an das Districtgericht eingereicht. Darnach hat er \$4,258.74 kollektiert und \$3,260.38 ausgegeben, so daß noch \$997.78 vorhanden sind.

Alma. — Die Bürger von Alma feierten im biesigen Opernhaus, den Sieg des Ringkämpfers Carl Grandrock über den Meisterkämpferin Joe Steger von Nebraska. Eine Anzahl Ringkämpfer und Sportleute von Auswärts wohnten der Feier bei. Das Programm bestand aus Konzert und Tanz nebst Neben, dem ein Festessen folgte.

Sudweiser ist das wirkliche Lagerbier—vollständig abgelagert, bevor es auf Flaschen gezogen. Boller Raabat gegeben für leere Flaschen zu irgend einer Zeit. G. H. Hansen, Retail-Dealer. Phone Douglas 2506.

Deutsche Gründlichkeit und Sorgfalt verbürgt Ihren Augen die bei passenden Preisen, wenn Sie Dr. Welland besuchen. Schwere Fälle Spezialität.

Ausländische Studenten.

Die Zahl derselben an deutschen Universitäten Klein.

Die Zahl der Angehörigen fremder Nationen, die deutsche Universitäten besuchen, war von 6200 vor Kriegsausbruch im Sommer, 1915, auf 1302 zurückgegangen, ist aber neustens wieder auf 1444 gestiegen. Etwa 100 Japaner, 88 Serben, 25 Franzosen, 10 Montenegroer schieden bei Kriegsausbruch aus, während von 2206 Russen zunächst 48, von 183 Engländer 2, von 9 Belgiern eine zurückblieben und die verbliebenen und neutralen Staaten beurlaubt weniger Besucher sandten. Die jüngste Steigerung der fremden Studenten beruht erfreulicherweise auf einem stärkeren Zugang aus Bulgarien, Luxemburg und der Schweiz, zu einem geringeren Teil auch auf einer Zunahme solcher russischen Unterthanen, denen nach genauer Untersuchung ihrer Verhältnisse und politischen Zuverlässigkeit, es handelt sich fast ausschließlich um deutsche Polten, Polen und Finnen—, das Weiterstudium im Kriegszustande gestattet worden ist. Während aus Holland, Dänemark, Schweden und Norwegen der Besuch zwar geringer wurde als zu Friedenszeiten, aber keine weitere Abnahme-Neigung zeigte, sind die Luxemburger jetzt doppelt so stark vertreten als vorher und die Amerikaner in immer weiterem Maßstab zugenommen. In einzelnen fanden neuerdings Studierende: die Donaumontsche 563 (im Frieden 814), die Zürcher 220 (312), Rußland 95 (2206), Bulgarien 93 (131), Luxemburg 78 (39), Rumänien (vor der Kriegserklärung) 62 (146), die Zürcher 48 (70), Griechenland 44 (104), Schweden und Norwegen 32 (43), Holland 28 (31), Italien 5 (37), Dänemark 5 (10), Belgien 2 (9) und Frankreich 2 (25). Aus Amerika waren vorigen Sommer noch 119 Studenten gekommen gegen 167 im ersten Kriegsjahre und 238 vor Kriegsausbruch, aus Asien 42 gegen 46 und 182, aus Afrika 14 gegen 14 und 29 und aus Australien einer gegen 2. Die Untersuchung des Studienorts der Ausländer zeigt, daß die fremden Studierenden auch während des Krieges die Großstädteruniversitäten Berlin, München und Leipzig bevorzugten. Starke Ausländerbesuche hat auch die junge Universität Frankfurt.

Die Handgranate.

Daß das Pulver in China erfunden wurde, ist bekannt. Weniger allgemein weiß man, daß auch verschiedene Feuerwaffen chinesische Erfindungen sind, und daß gerade das modernste Kriegsgewehr dieser Art, die Handgranate, in China schon auf ein sehr hohes Alter zurückblickt. Ihre Anfänge waren einfach genug. Die ersten Handgranaten waren bloße Bambusstämme, die ins Feuer geworfen, mit lautem Knall zerplatzten und durch die unterfliegenden Splitter gefährlich wurden. Mit solchen Bambusstämmen führten die Chinesen schon im dritten vorchristlichen Jahrhundert Krieg gegen die Wildstämme Südhinsins. Mit der Erfindung des Schießpulvers, die wohl ebenfalls ins Altertum zurückreicht, erfuhren diese primitiven Kampfmittel eine bedeutende Verbesserung. Man füllte sie jetzt mit Sprengstoffen, was ihre Wirkung erheblich steigerte. Nun war es nur noch ein Schritt zur Herstellung eiserner Handgranaten, die für das zwölfte nachchristliche Jahrhundert gleichfalls nachweislich sind und bei den barocken Kämpfern, die China im dreizehnten Jahrhundert gegen die Mongolen auszufechten hatte, neben den damals aufkommenden Geschützen und Kanonen oft eine entscheidende Rolle spielten.

Kriegsverluste.

Die Sterblichkeit während der modernen Kriege ist wesentlich geringer als in den früheren kriegerischen Konflikten. In den sechs Schlachten, die von 1631 bis 1634, das heißt in der Zeit zwischen der Einführung der tragbaren Feuerwaffen und dem Gebrauche des Bajonets, geschlagen wurden, betrug die Verluste 25 Prozent. In der Zeit der Verwendung des Steinwaffenkrieges, von 1745 bis 1821, betrug der Prozentsatz 22,7 Prozent. In der dritten Periode, die von 1854 bis 1863 erst Schlachten, von der an der Alma in der Krim bis zu derjenigen von Chancellorsville im amerikanischen Sezessionskriege umfaßt, sank der Prozentsatz auf 15,5 Prozent. Noch weniger sank der Prozentsatz der Verluste in den sechs großen Schlachten, die in der Zeit von 1866 bis 1870, also zwischen Königgrätz und Sedan, fielen, bis auf 11 Prozent. In der fünften Kriegperiode, von 1893 bis 1909, kühlte man über sechs Schlachten verteilt, nämlich die von San Juan bis Rurba, nur 10 Prozent Verluste. Statistiker versichern, daß am Schlusse des gegenwärtigen Krieges das Verhältnis überhaupt ein anderes sein werde als das zuletzt genannte.

SCHULZE'S BUTTER-NUT BREAD. Rich as Butter - Sweet as a Nut. Spart Arbeit—spart Geld—spart Zeit. Es sollte in jedem deutschen Haushalt in Omaha sein. Gibt Ihrer Familie mehr Nahrung für 10c als irgend etwas anderes, das Sie kaufen können. Kauft es heute vom Eurem Grocer!

Zhr Grocer verkauft Butter-Nut Coffee Delicious. 1Lb. Can 35c, 3Lb. Can 1.00. PAXTON & GALLAGHER CO., OMAHA.

Deutsches Haus Offizielle Ankündigung Sonntag, den 22. April 1917 GROSSER BALL ...des... Omaha Plattdeutschen Vereins. Nur Mitglieder und Freunde des Vereins, die von Mitgliedern eingeladen sind, haben Zutritt. Sonntag 6 Uhr abends: Bankett des Damen Kegelsklubs.

DRS. MACH & MACH, die Dentisten. Die größten und best ausgestatteten Zahnärzte Offices in Omaha. Spezialisten in allen Arbeiten vorhanden. Empfangsdiene. Mäßige Preise. Porzellanfüllungen genau wie Zahn. Instrumente werden nach jedem Gebrauch sorgfältig sterilisiert. Schreiben Sie um freie Probe von Sani-Bor-Phosphor-Sur. 3. Stock, Paxton Block, OMAHA.

\$100,000 Engros-Lager in feinen Weinen und Liquören OLD STYLE LAGERBIER Muss verkauft werden bevor 1. Mai Engrospreise für alle Kunden! Volle Garantie für Sendungen nach Iowa und Colorado. Schreiben Sie für unsere Preisliste! JOHN LINDBER CO., Omaha, Neb. 1209 Douglas Straße. Telephone Douglas 302. Das älteste Likhans in Nebraska.—51 Jahre im Geschäft.